

kirchlicher Lieder, lautes Beten, Bau von Kirchen und Klöstern; ja sogar die Renovation der Kirchen aus früheren Zeiten war nur mit großer Mühe erreichbar. Wie unbarmherzig die türkischen Vorschriften waren, zeigt der folgende Fall auf. „Ein Küster, der nur einen einzigen Nagel in das Kirchentor schlug, mußte den Preis einer Kuh als Geldbuße zahlen“ (S. 43).

Diese drückenden Verhältnisse und besonders der Priesterangel schufen eine seltsame Institution im damaligen Ungarn, deren Mitglieder die sogenannten Lizentiaten waren. Sie waren Laien und arbeiteten als Hilfsorgane in der Seelsorge und übernahmen alle Aufgaben, zu denen die Priesterweihe nicht erforderlich war. Auch der Heilige Stuhl nahm davon Kenntnis und trotz ihrer mangelhaften Ausbildung duldeten und verlangte der berühmte Fürstprimas von Ungarn, Kardinal Peter Pázmány, ihre Tätigkeit. „Ich fühle mich — schreibt er dem Wiener Nuntius — wie zwischen Feuer und Wasser. Doch die Entlassung der Lizentiaten würde den protestantischen Predigern freien Lauf lassen, um dem unschuldigen Volke den Kopf zu verdrehen. Die Anstellung der Lizentiaten hat ebenfalls unendliche Gefahren, und so muß ich zwischen zwei Übeln das kleinere wählen“ (S. 130).

Im ganzen damaligen Ungarn, also in einem Gebiet, das sich heute auf sechs Staaten erstreckt, wirkten die Lizentiaten hundertfünfzig Jahre hindurch. Trotz der Fehler und Gefahren müssen wir diesen Laienmissionären Anerkennung zollen, die das Ungarn und die katholische Religion vor völligem Zerfall und Verschwinden retteten. Der Zölibat für die Lizentiaten war nicht vorgeschrieben. Es waren unter ihnen konvertierte Protestanten, ja zahlreiche von diesen gehörten früher zu den protestantischen Pastoren.

Der heutige Ungar in der Verbannung sieht in der Institution der Lizentiaten nicht nur einen Vorläufer der heutigen Laienapostolate, sondern einen schlagenden Beweis der ungarischen Lebenskraft. In den Zeiten der größten Katastrophen kommen diese lebensrettenden Eigenschaften der Nation zum Vorschein, was uns auch heute eine Hoffnung gibt.

Der Autor verdient volle Anerkennung und Dank für das reichliche Quellenmaterial, das er aufbrachte, für den Fleiß, mit dem er an seinem Thema arbeitete, und für die großen Dienste, die er mit seinem ausgezeichneten Werk der ganzen Christenheit leistet: denn die Institution der Lizentiaten hat gerade heute als Beispiel und Symbol ihre Aktualität. Vielleicht war der Gegenstand niemals aktueller als heute, da man Laien immer mehr in den Dienst der Seelsorge einzubeziehen sucht.

*Josef Vecsey*

VAN STRAELEN, HENRY SVD: *Où va le Japon?* Mit einer Einführung von John C. H. Wu. Collection „Eglise Vivante“. Editions Casterman/Tournai 1960, 273 S.

Für weitere Kreise behandelt der Vf. die Hauptunterschiede zwischen östlichem und westlichem Denken, die Beurteilung der europäisch-amerikanischen Zivilisation in Fernasien, die den Japanern eigene Mentalität, die Stellung der Frau, das Universitätsleben, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme in Japan, die Hindernisse für die Mission im Charakter der orientalischen Völker und im Erscheinungsbild und Wesen der Kirche, den Einfluß des Christentums auf das nicht-christliche Japan und die wichtigsten Probleme der heutigen Missionsarbeit. Der Vf. spricht aus langjähriger Missionserfahrung, mit viel Sympathie und zuweilen großer Offenheit über Fragen, die er schon öfters dargelegt hat und die wert sind, beachtet zu werden. Die Ausführungen über das Universitätsleben und

die wirtschaftlich-sozialen Probleme erscheinen besonders interessant. Das Kapitel über den christlichen Einfluß auf das nicht-christliche Japan, das sich nur auf das Wirken von Kanzoo Uchimura und sein „Christentum ohne Organisation“ (Mukyookai) beschränkt, könnte mißverstanden werden. Auch darüber hinaus ist der Einfluß recht bedeutend, wie es der Vf. in anderen Schriften eingehend dargelegt hat. Aufrüttelnd wirkt die These, daß Japan seine wachsende Bevölkerung auf seinem jetzigen Gebiet genügend ernähren könne, wenn die vorhandenen Möglichkeiten ausgenützt würden.

Münster (Westf.)

Bernward Willeke OFM

TOURNIER, PAUL: *Echtes und falsches Schuldgefühl*. Eine Deutung in psychologischer und religiöser Sicht. Rascher Verlag/Zürich und Stuttgart 1959, 351 S., DM 15,—.

In schlichter, verständlicher Sprache, die auch in der von Emilie Hoffmann besorgten Übersetzung beibehalten ist, bringt der bekannte Genfer Arzt ein Lebensbuch für weitere Kreise. Er stützt sich auf die Bibel und die Tiefenpsychologie. Echtes Schuldgefühl stammt aus dem falschen Verhältnis zu Gott, falsches Schuldgefühl aus den Fehlern und Unvollkommenheiten des menschlichen Zusammenlebens. So vereinfacht der Vf. die Probleme. — Die in demselben Verlag erschienene Abhandlung von SIEBENTHAL über „Schuldgefühl und Schuld bei psychiatrischen Erkrankungen“, könnte da als Ergänzung dienen. Dennoch wird das Buch des menschenfreundlichen und religiösen Gelehrten sicherlich manchen Segen stiften.

Münster

Nisters

*Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:* P. Dr. BERNHARD HÄRING, Academia Alfonsiana, Roma, Via Merulana 31 · Dr. PAUL HOSSFELD, Bonn, Hohenzollernstraße 1 · P. Dr. KARL MÜLLER SVD, München 55, Dauthendeystr. 25 · P. Dr. J. A. OTTO SJ, Bonn, Lennéstraße 5 · Dr. HEINZ ROBERT SCHLETTE, München 19, Fafnerstraße 12 · P. Dr. JOSEF WICKI SJ, Roma, Via dei Penitenzieri 20